



Beindrucken in „Salome“: Benny Claessens (l.) und Lea Dräger

Foto: Birgit Hupfeld

# Kopflös durch die Nacht

Maxim Gorki Theater bringt Salome nach Oscar Wilde auf die Bühne

VON INGA DREYER

**Berlin.** Salome (Benny Claessens) steht am Turm der Festung und schluchzt: „Ich kann nicht mehr!“ Ihr Stiefvater, König Herodes (Lea Dräger), feiert an diesem Ort mitten in der Wüste gerade eines seiner dekadenten Feste. Doch der Stiefsohn wird das Gelage, bei dem alle Augen auf sie gerichtet sind, zu viel. Sie geht hinaus, ein paar Schritte in die Wüste, zündet sich eine Zigarette an. „Warum siehst mich der Tetrarch stets an mit seinen flatternden Lidern?“, fragt sie verzagt.

„Salome“ unter der Regie von Ersan Mondtag wurde am Sonntag am Maxim Gorki Theater in Berlin uraufgeführt. Autor Thomas Peter Goergen bezieht sich in seiner Fassung auf das Drama von Oscar Wilde aus dem Jahre 1891, auf dessen Grundlage auch die gleichnamige Oper von Richard Strauss entstanden ist.

Benny Claessens gibt eine furiose Salome, die mit weißem Gesicht, blauen Lippen, einem schrillen Kostüm und beinahe senkrecht toupierten Zöpfen eher das Gegenteil des klassischen Bildes des süßen, erotischen Mädchens ist. Schril-

kraftvoll und genial bricht das Gorki in dieser Inszenierung mit Geschlechterstereotypen und legt so den Blick auf Wesentliches frei. Jeder Mensch kann Opfer von Machtstrukturen und sexuellen Übergriffen werden – auch, wenn er aussieht wie ein kräftiger Mann und mit seiner Präsenz die Bühne dominiert.

Claessens, nicht ohne Grund von der Fachzeitschrift Theater heute zum Schauspieler des Jahres 2018 gewählt, oszilliert zwischen Verzweiflung, Verführung und Verwegenheit. Vor der Tür des Palastes hört Salome Stim-

## PREMIERENBERICHT

men, die sie verzaubern. Bei Oscar Wilde ist es der Prophet Jochanaan (Johannes der Täufer), den Herodes gefangen hält. In der Fassung von Thomas Peter Goergen wird dieser verkörpert durch einen Chor von düsteren, krähenartigen Männern mit krummen Nasen, die unter ihren schwarzen Mäntelchen nackt sind und ihre Geschlechtsteile zeigen.

Ersan Mondtag, der auch für das Bühnenbild verantwortlich ist, legt über seine Inszenierung

eine düstere Stimmung, getragen durch Kunstnebel, Chorgesänge der Krähenmänner und die großen leuchtenden Lettern LOST (verloren), die über allem schweben. Gerade, wenn man sich an diesem mystischen Ort mit fantastischen Kostümen (Josa Marx) zu verlieren droht, folgt ein Gorki-Moment, der lustvoll mit dem theatralen Schein bricht.

Schauspielerin Orit Nahmias holt die Zuschauer als Hofnarr unsanft ins Hier und Jetzt zurück. 50 Minuten habe sie in einer engen Box gehockt, um nun als Jüdin erklären zu müssen, was es mit den Juden im Stück auf sich hat. Sie kritisiert die hakennasige Darstellung des Propheten-Chores und verweist auf diese Weise in ihrer Tirade auf den historischen und biblischen Kontext des Stückes. In Richtung Regie, Publikum, aber auch an Kollegen Benny Claessens („Schauspieler des Jahres!“) verteilt sie sprachlich treffsichere Seitenhiebe.

Tatsächlich ist diese Inszenierung eine (sehr gelungene) Benny-Claessens-Show – nicht erst, als sein vergrößertes Abbild auf der Bühne die Präsenz des Schauspielers scheinbar ironisch

überhöht. Wie ein etwas schräger Buddha sitzt dort dieser riesige nackte Männerkörper, den Blick ausdruckslos zur Seite gerichtet. Allein schon für diesen Anblick würde sich ein Besuch des Stückes lohnen.

Wenn Salome auf ihrem eigenen Körper herumklettert, sich irgendwann selbst nackt an dessen starke Schenkel hängt, entstehen unglaublich starke Bilder. Sehr überzeugend auch Michael Gempart als Tetrarchen-Gattin Herodias und Lea Dräger als zarter, aber gewaltiger Herodes. Auch er streichelt die Brusthaare des großen Körpers, ist verzweifelt auf der Suche nach Salome.

Wer hat hier die Macht? Salome widersetzt sich seinem Wunsch zu tanzen. Sie tut es erst, als Herodes ihr verspricht, alles zu tun, was sie will. Statt des Kopfes des Propheten, wie Wilde es beschrieb, hält sie hier am Ende ihren eigenen Kopf in den Händen. Sie ist verloren – und küsst ihr eigenes Abbild wie das eines Geliebten.

**Vorstellungen:** 13./14.12., 19.30 Uhr; 13.1., 18 Uhr, Maxim Gorki Theater, Am Festungsgraben 2, Berlin-Mitte, Karten-Telefon: 030 20221115